

# Die 1960er Jahre – Aufbruch und Resignation

■ ANTON PELINKA



Anton Pelinka ist seit September 2006 Professor für Politikwissenschaft und Nationalismusstudien an der englischsprachigen Central European University in Budapest. Davor seit 1975 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck, davon mehrere Jahre auch als Dekan.

Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanum waren mehr als nur ein Hoffnungsschimmer: Da machte sich ein Papst daran, Tabus zu brechen. Plötzlich schien (fast) alles möglich: Demokratie in der Kirche, ein Ende der Kirchenspaltungen, eine neue Entwicklung der Sozialethik, ein Wandel der Sexualmoral. Die katholische Kirche schien nicht mehr einfach nur dem Zeitgeist nachzulaufen. Die Kirche hatte sich – so glaubten viele – an die Spitze des Zeitgeistes gesetzt.

Und da war auch Nikita Chruschtschow. Ein „roter Zar“, der es ernst zu nehmen schien mit einer Aufarbeitung der Verbrechen Stalins; ein Diktator, gewiss, aber einer, der auf Bewegung setzte: im Inneren seines Reiches durch einige Schritte in Richtung individuelle Freiheit; im Äußeren hin auf einen Dialog mit der anderen Supermacht, mit den USA.

Und was alles geschah 1968: In Paris wollten Studenten die „Phantasie an die Macht“ bringen; in Westdeutschland forderte eine junge Generation die „bleiernen Jahre“ der Adenauer-Ära heraus; und in Prag wollten alle, fast alle einen Neuanfang – einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, der politische Freiheit und sozialistische Solidarität zu verbinden versprach.

Was wurde daraus – nach dem allmählichen Rückzug der Kirche vom Optimismus der Roncalli-Jahre, nach der Demonstration des „real existierenden Sozialismus“ der Breschnew-Doktrin in der ČSSR, nach dem Verkommen einiger der 1968-Deutschen in den Mordanschlägen der RAF? War alles vergeblich? Und: Kann aus dieser Erfahrung, in der Stimmung einer neuen Wendezeit, eine Schlussfolgerung für die Gegenwart gezogen werden?

Die 1960er Jahre hatten durchaus ihre Wirkung: Der Einmarsch des Warschauer Paktes in die ČSSR war der Anfang vom

Ende der kommunistischen Systeme. Michael Gorbatschow versuchte, fast zwei Jahrzehnte später, nochmals einen Anlauf in Richtung eines freizügigen Kommunismus à la Prager Frühling – und scheiterte. Die Vorstellung der 1960er Jahre, dass der Westen sich sozialisieren, der Osten aber liberalisieren würde, wurde falsifiziert: Statt der Konvergenz der Systeme kam es zum Triumph des einen über das andere System. Die traditionellen autoritären Strukturen, die in Westeuropa die Universitäten der Nachkriegszeit bestimmt hatten, machten allmählich einer offeneren Universität Platz. In der katholischen Kirche freilich, da ist, bisher jedenfalls, die konziliare Aufbruchsstimmung gänzlich verloren gegangen. Eine gelehrsame Orthodoxie scheint über das prophetische Prinzip Hoffnung zu triumphieren.

Was bedeutet das für die Krisenzeichen im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts? Der Westen hat triumphiert – und gleichzeitig aufgehört, Mittelpunkt des Weltgeschehens zu sein. China, Indien, Brasilien sind im Aufstieg: ökonomisch, wohl auch kulturell und zweifellos militärisch. Doch China, Indien, Brasilien sind heute signifikant „westlicher“ als noch vor einer Generation: in ökonomischer, aber auch in politischer Hinsicht.

Die Welt war noch nie so eins. Zusammengebunden, zusammen gezwungen durch die eherne Logik ökonomischer Globalisierung produziert diese eine Welt allerdings immer neue Krisen. Millionen von Menschen brechen jedes Jahr aus den ärmeren Regionen der Welt auf, um ihre Zukunft in den reicheren Regionen zu finden. Diese aber – die EU, die USA – stehen diesem Phänomen, das ja auch die Attraktivität des Westens zum Ausdruck bringt, hilflos gegenüber.

In den Wohlstandszonen wächst der Unterschied zwischen arm und reich mit der Konsequenz einer „populistisch“ genannten, insgesamt autoritären Reaktion der „Modernisierungsverlierer“.

Dies könnte die große Stunde der katholischen Kirche sein. Immerhin ist sie, ihrem Anspruch nach, eine universelle Organisation. Während Staaten und (andere) Religionsgemeinschaften sich regional ein- und abgrenzen, ist die katholische Kirche wahrhaft ökumenisch.

Spürt man davon etwas? Signalisiert das, was aus Rom kommt, eine Aufbruchsstimmung, in der Hoffnung sich mit Realitäts-sinn paart? Gibt es einen neuen Anlauf in Richtung Ökumenismus? Setzt sich die

Kirche an die Spitze des universellen Megatrends, genannt Feminisierung – oder bleibt sich in Rückzugsgefechten stecken? Hat die Kirche etwas zur Frage globaler Demokratie zu sagen – oder kommen von ihr nur Leerformeln?

Freilich: Als 1958 eine Versammlung alter Männer einen der Ihren, den Patriarchen von Venedig, zum Stellvertreter Christi auf Erden wählte, da konnte auch niemand vorhersehen, welche Impulse von diesem Papst und seinem relativ kurzen Pontifikat ausgehen sollten. Können sich solche überraschende Wendungen wiederholen? Der Geist weht ja bekanntlich wo und wann er will. Prognosen sind aus eben diesem Grund nicht möglich. ■

## Nur keine Frauen!

### Ein Unsinn mit Methode

■ PETER PAWLOWSKY

#### Heilige Fiktion

Petrus, nach offizieller Lesart der erste Papst, hätte heute in der römischen Kirche keine Chance. Er war verheiratet und würde bestenfalls als Vorsitzender des Vereins „Priester ohne Amt“ durchgehen. Immer verwunderlicher ist das starre Festhalten der römischen Hierarchie am Pflichtzölibat der Priester. Seit Jahrhunderten haben Hierarchen der römischen Kirche keinen intimen Kontakt mit Frauen – wenigstens wird das als heilige Fiktion behauptet. Die Renaissance-Päpste hielten es anders und Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg (1559–1617) hatte mit seiner Simone Alt fünfzehn Kinder. Dass er seine letzten Jahre im Gefängnis verbrachte, hatte politische Gründe. Er – als seltene Ausnahme – versteckte seine Frau nicht, baute ihr sogar das Schloss Mirabell.

Ein Priester, der sich heute zu seiner Lebensgefährtin bekennt oder sie gar heira-

tet, verliert sein Amt, während der Vatikan anglikanische Priester samt Ehefrauen und Familie an sich zieht. Diese Konvertiten verlassen die Kirche von England, weil sie mit der Priester- und Bischofsweihe von Frauen nicht einverstanden sind. Und kürzlich betonten 31 verheiratete Geistliche der Unierten Kirche die Bedeutung des Zölibats.<sup>1</sup> Haben sie bereut, geheiratet zu haben? Ihre Frauen werden sich freuen.

#### Die gestorbene Kirche

Soviel Unsinn muss tiefere Wurzeln haben. Frauen sind eine Gefahr, wie schon der biedere Adam erfahren musste, der sich von Eva zum Biss in den Apfel verführen ließ. Daher: Nur keine Frauen im klerikalen Männerbund! Das hat Folgen. „Attrahiert die Frau aber nicht mehr, so haben wir schon eine bedenkliche Situation. Ohne Lebensbejahung keine Religion“, schrieb



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.